

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 8 (1932)

Heft: 42

Artikel: Kapitän Brandt

Autor: Lesch, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kapitän Brandt

Von Walter Lesch

Das kleine Dorf am Ufer des berühmten Vorgebirgssees hatte nicht viele Sehenswürdigkeiten, keine uralte Kirche, kein einziges kostbares Bauwerk, nichts als den ungewöhnlich breiten Dorfplatzbrunnen unter den zwei märchenhaft aufragenden Kastanienbäumen. Auch die Bewohner waren nicht auffallend anders als in den andern Dörfern der Gegend, nur einer hatte ausgeprägte Eigentümlichkeiten, und weiterum kannte ihn jeder. Zwei Dinge hatten ihn so populär gemacht. Erstens die schöne, blaue Schiffermütze, Andenken an den längst quittierten Dienst als Dampfschiffskapitän der hiesigen Gewässer, und dann die unfaßbare Schweigsamkeit. Diese war wirklich unerhört, sonst wäre sie hierzulande niemals aufgefallen. Kapitän Brandt, so hieß der alte Mann, hielt sich streng an den Bibelspruch: mehr als ja oder nein war seine Rede nie, und auch diese zwei Worte sprach er, wenn er es endlich tat, zwar freundlich, aber unbestimmt. Weniger sparsam war er mit dem Grüßen, doch dazu brauchte er auch nur zwei Finger an dem Rand des Mützendachs zu haben; das tat er sogar gern, sehr würdevoll, doch ohne lächerliche Eleganz.

Sonst hatte er nicht viel zu tun, jedenfalls nichts von Bedeutung. Man sah ihn überall im Dorf herumstehen, am häufigsten am Landungssteg des kleinen Dampfers oder nahe der Auskunftsstelle des Verkehrsvereins, fast nie jedoch in der Nähe seiner Wohnung. Das hatte seinen guten Grund. Der Kapitän lebte in schlechter Ehe. Die Frau, ein schiefes Hutzeltweib, behandelte ihn unter aller Würde. Im Eheschiff war sie der Kapitän, und die Kommandos prasselten schrill auf das grau Haupt des armen Schweigers, sinnlos und unerbittlich. Das war seit Jahren so und wäre so geblieben bis zum Ende, wenn nicht das Schicksal sich einen kleinen Spaß geleistet hätte, die Laune, den Kapitän ganz plötzlich zu verjüngen.

Frau Brandt pflegte seit Jahren in der Saison ein Zimmer zu vermieten. Gewöhnlich wohnten dann für die paar Sommerwochen ältere Damen aus der Hauptstadt dort, Beamtenwitwen oder überreizte Lehrerinnen,

nicht sehr sympathische Gestalten jedenfalls. Heuer jedoch war diese Regel gründlich durchbrochen worden. Ein zartes, leuchtend schönes Mädchen hatte sich einquartiert und wollte hier die Schwäche, die ihr von einer mühsam ausgeheilten Lungenkrankheit geblieben war, endgültig überwinden. Die meiste Zeit lag sie auf einem Liegestuhl im halben Schatten einer Sonnenblumenhecke des bunten Gartens, blätterte sanft in einem Buch oder in den Kalendern, die sie in der guten Stube der Wirtsleute gefunden hatte. Rührend gebrechlich, mit einer Kinderstimme unendlich schüchtern sprechend — es klang wie leises Singen — gewann sie bald die ungeschickt verheimlichte Zuneigung Brandts.

Es hatte ihn ganz plötzlich angefaßt, ein dunkles, etwas schmerliches Gefühl, halb hilfsbereite Sorge um das kränkelnde Gesäß, halb schlichtes, sinnliches Begehr bei ihrem Anblick. Er schüttelte wohl oft ein bißchen, um nächsten Kopf über die Weichheit seines Herzens, im nächsten Augenblick jedoch war er schon wieder wehrlos dem lichten Zauber ausgeliefert.

Er trug ihr jeden Morgen den Liegestuhl bedächtig in den Garten, rückte ihn hin und her bis er so in der Sonne stand, wie sie es liebte und legte ihren Wollplaid sorglich bereit, wenn sonnendeckende Bewölkung drohte. Dabei ergab es sich natürlich, daß ihn das Mädchen dies und jenes fragte, und ihr gelang es, was die Frau seit Jahren nicht mehr konnte: sie brachte ihn zum Sprechen; ganze und sogar ziemlich lange Sätze waren gar nichts Seltenes. Das Mädchen seinerseits konnte darum die Bissigkeit der Frau dem Alten gegenüber nicht verstehen, und es entstand eine Vertraulichkeit zwischen ihr und dem Kapitän, die immer mehr Bündnischarakter annahm. Der Mann schützte das Mädchen vor der Habgier, das Mädchen ihn vor der Mißlauge und dem ewigen Gestichel der Frau.

Und eines Morgens war die Katastrophe da.

Der Kapitän wollte soeben am Gartenzaun vorbei sich in das Dorf begeben, um dort wie täglich eine lange Zeit

an irgendeiner Ecke abzustehen, als er zu hören glaubte, das das Mädchen im Garten leise stöhnte. Er blieb erst einmal stehen und blickte durch eine Lücke der Sonnenblumenhecke nach dem Liegestuhl. Das Mädchen saß, ihm seitlich sichtbar, die Arme auf die Knie gestützt, den Kopf schlaftrig gesenkt. Die Sonne leuchtete den kindlich dünnen Hals von hinten an und zeichnete, den blonden Flaus durchscheinend, die feine Nackenlinie zärtlich nach. Der Kapitän starnte sich satt, verharre äußerlich ganz unbewegt. Doch plötzlich hörte er wieder den Laut, der ihn soeben aufgehalten hatte. Aber das Mädchen stöhnte nicht, es gähnte nur mitleidregend, sterbensmüde. Das war nicht auszuhalten. Schon war der Kapitän bei ihr im Garten und fragte, ob sie nicht gut geschlafen hätte. Sie gab es schließlich leise lächelnd zu. Der Hahn hinter dem Haus weckte sie immer schrecklich früh, und einmal wach, liege sie bis zum Frühstück ohne Schlaf.

Eine Sekunde stand der Kapitän stumm überlegend da, dann wurde er zornrot, drehte sich heftig um, und kurz darauf hörte man wildes Krähnen. Ein trockner, dumpfer Schlag fuhr plötzlich in den wüsten Lärm, und dann war Ruhe. Das Mädchen hatte sich ängstlich erhoben, aber der Kapitän kam schon zurück und lachte sie verlegen an. «So», sagte er und ging, verwegend salutierend, «der kräht nicht mehr!» Er kam jedoch kaum bis zum Gartentor, als seine Frau ihn kreischend anfiel. Die Szene, die jetzt folgte, war nicht schön. Merkwürdig aber war und gänzlich neu, daß sie mit einem klaren Sieg des Kapitäns ihr Ende fand. Er hatte unversehens seine schwere Hand gehoben, dann hatte es ein paarmal laut geklatscht, und zitternd stumm war die entsetzte Frau ins Haus geflüchtet. Doch lange blieb es nicht bei dieser schönen Ordnung. Das Mädchen reiste um des lieben Friedens Willen ab, und bald darauf segnete der Kapitän das Zeitliche. Er war den ungeahnten Strapazen des Regiments, das er nun weiterführen sollte, doch nicht so recht gewachsen.

**Mein
Geld wurde
ich los!**

aber meine Haare kamen nicht wieder“, so schreibt uns ein Enttäuschter, und er fährt fort: „Vor einiger Zeit empfahl mir mein Friseur Ihr biologisches Haarthonikum „Trilysin“. Ich lehnte dankend ab, denn selbstredend vertraute ich nun mehr keinem Mittel mehr. Aus Neugierde nahm ich aber doch die mir angebotene Broschüre mit, und nur aus Neugierde kaufte ich mir eine kleine Flasche, denn ich sagte mir, ein Kopfwasser muß ich ja doch haben, und da war's mir egal, welches ich wähle. Auch nur aus diesem Grunde kaufte ich mir die zweite Flasche, doch jetzt schon merkte ich einen deutlichen Erfolg. — Ich blieb jetzt dem „Trilysin“ treu und kann freudestrahlend sagen: „Mein Haar ist wieder gekommen!“ Zwar z. T. noch struppig, denn es muß sich erst an seine Existenz gewöhnen und lernen, Kamm und Bürste zu gehorchen, aber mein Friseur, der mir sonst alle 4 Wochen die Haare schnitt, muß jetzt eben alle 14 Tage nachhelfen und das schneiden, was zu schnell wächst. „Du siehst zu komisch aus“, sagt meine Frau, aber dies komische findet sie doch schön.“

⁹⁾ Aus einem unverlangten Anerkennungsschreiben, das im Original bei uns eingesehen werden kann.

Das biologische Haarthonikum Trilysin ist in allen guten Geschäften erhältlich. Kostengünstige Zusendung der wissenschaftlichen Broschüre durch

W. Brändli & Co., Bern, Effingerstraße 5



Hier haben Sie etwas
zur Kräftigung

Wenn Sie sich träge, mutlos, abgespannt fühlen, wenn der Appetit zu wünschen übrigläßt, wenn Sie abgearbeitet sind:

dreimal täglich ein Likörgläschen
ELCHINA

von Dr. med. Scarpalotti und Apotheker Dr. Hausmann

Die bewährte Wirkung dieses Stärkungsmittels beruht auf der glücklichen Verbindung der heilkraftigen Chinarinde mit dem für die Nerven so notwendigen Phosphor.

In Apotheken die Originalflasche Fr. 3.75
Sehr vorlehrhafte Doppelflasche Fr. 6.25

ABSZESSIN gehört
in jedes Haus
erhältlich zu Fr. 2.50 u. 4.50 in Apotheken

**Für alte
Rasierklingen**



Mit jeder Tube Rasiercreme, mit jedem Shaving Stick und mit jeder Flasche Aqua Velva gibt Williams seinen Freunden eine patentierte Schachtel gratis, zum gefahrlosen Weglegen der alten und zum zweckmäßigen Aufbewahren der neuen Rasierklingen.

Williams
SHAVING STICK
UND AQUA VELVA



Depot: O. Brassart Pharmaceutica A.-G., Zürich

*Mutti,
ah, wie weich!*

Schon das kleine Kind merkt, daß

Schafroth- Wolldecken

etwas ganz Besonderes sind.
Die feine Wolle und die tadellose
Verarbeitung machen Schafroth-
Wolldecken mit dem Siegel
„Rotes Schaf“
mollig, weich und warm



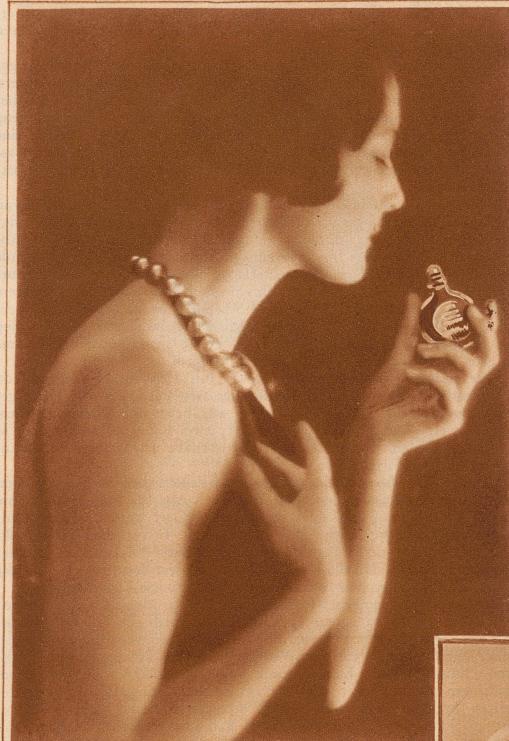
Schutzmarke

Schafroth-Wolldecken werden von den
einschlägigen Geschäften geführt. Auf
Verlangen Bezugsschellen nachweis durch
SCHAFROTH & CIE. A.-G., BURGDORF



ALTHAUS

**Ein schönes
und die rassige
aber die Ächte
die Blauband Grissago**

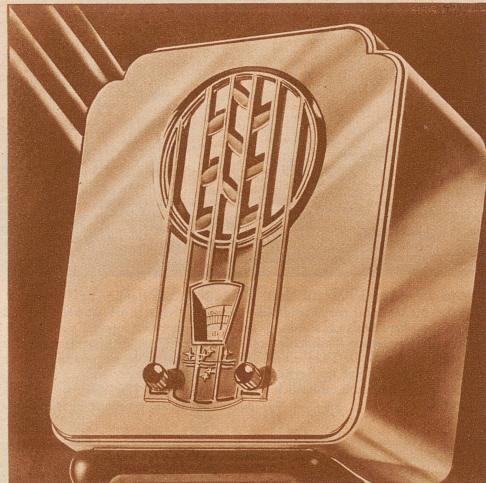


TREUE FREUNDE

erwirbt durch seinen köstlichen Duft das neue
UHU KÖLNISCH WASSER

Schweizerfabrikat + Preise Fr. 1.25, 1.50, 2.—, 3.—, 5.—, 8.—
Ein Versuch überzeugt Sie.

UHU A. G. BASEL



Die verwöhntesten Ansprüche

bezüglich Tonqualität, Trennschärfe, einfacher Bedienung, Präzision
und äußerer Aufmachung erfüllt wirklich restlos der neue

6 Röhren „Super-Inductance“-Empfänger 630

Besichtigen Sie ihn bei Ihrem Radiohändler und verlangen
Sie unverbindliche Heimvorführung.

PHILIPS
"Super-Inductance" 630

Fr. 575.—